

Günther Sandner

Das richtige Buch zur falschen Zeit?

Rudolf Brunngrabers *Der Weg durch das Labyrinth*

Erinnerungen

In den frühen 1980er Jahren schrieb Marie Neurath, wenige Jahre vor ihrem Tod und auf Anregung des niederländischen Philosophen Henk Mulder, den Text *An was ich mich erinnere*. Dieser ist bis heute unveröffentlicht geblieben und war zumindest von seiner Autorin auch niemals zur Veröffentlichung geplant gewesen. In diesem Text kommt Marie Neurath häufig auf ihren bereits im Dezember 1945 verstorbenen Mann und Arbeitspartner Otto Neurath sowie auf das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum im Roten Wien zu sprechen. Otto Neurath war der Initiator und Direktor dieser 1925 eröffneten Einrichtung. An einer Stelle heißt es:

Es gab damals eine Reihe (...) junger Leute, die Otto zu gelegentlicher Mitarbeit heranzog. Einer davon war Rudolf Brunngraber. Kokstein¹ erzählte von ihm; er habe nur

1 Oskar Kokstein war ein mit Otto Neurath sympathisierender hoher Finanzbeamter, unter anderem tätig als Präsident der Niederösterreichischen Finanzlandesdirektion und gegen Ende des Ersten Weltkriegs als Leiter des Amtes für Volksernährung. Rudolf Brunngraber widmete ihm seinen Roman *Karl und das 20. Jahrhundert* (Brunngraber 1933a).

Roland Innerhofer und Károly Kókai Hrsg. *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* Wien: NoPress 2025: 243-262.

Volksschulbildung, scheine ihm aber sehr begabt; er sei entschlossen, ein Schriftsteller zu werden. Darf ich Ihnen diesen Mann einmal zuschicken? Otto stimmte zu, las ein Romanmanuskript, das von einer Liebesgeschichte mit allerlei Komplikationen handelte. ‚Ja, ganz gut geschrieben, ganz interessant, aber wenn schon...‘. Brunngraber meinte, das könne man zu allem sagen. ‚Oh nein‘ sagte Otto und gab ihm allerlei Beispiele. Brunngraber schrieb dann ‚Karl und das zwanzigste Jahrhundert‘, das wurde veröffentlicht; sein erster Erfolg. Später hat er in einem Buch Otto karikiert, wie freundlich oder unfreundlich, weiss ich nicht, und möchte ich lieber nicht wissen.²

Das Buch, auf das Marie Neurath anspielte, war Rudolf Brunngrabers Roman *Der Weg durch das Labyrinth*. Hätte sie gewusst, welches Schicksal der Autor darin seiner unschwer als Otto Neurath zu erkennenden Romanfigur zugeschrieben hat, wäre diese distanziert-skeptische Haltung vermutlich in offenen Ärger umgeschlagen. Die vermeintliche Entstehungsgeschichte von *Karl und das 20. Jahrhundert* in Marie Neuraths Erinnerungen deckt sich weitgehend mit Brunngrabers ausführlicherer Darstellung in seinem Text *Roman und Gesellschaft*, wo er beschreibt, wie erst die Begegnung mit Neurath ihn zum „sozialen Roman“ gebracht habe.³

Seinen Roman *Der Weg durch das Labyrinth* schrieb Brunngraber vermutlich unmittelbar nach den Februarereignissen 1934,⁴ also relativ kurz nach seinem ersten Erfolgsroman *Karl und das 20. Jahrhundert*. Dass Brunngraber in der austrofaschistischen Diktatur keinen Verlag für sein neues Buch fand, überrascht freilich weniger als die kaum nachvollzieh-

2 Neurath 1982 S. 47.

3 Brunngraber 1949b S. 17-18.

4 Schneider 1990 S. 267-269.

bare Einschätzung eines Germanisten, der Autor versuche in diesem Buch „eine versöhnende Haltung gegenüber dem Austrofaschismus einzunehmen.“⁵ Doch der Reihe nach:

Der Plot

Die Handlung von *Der Weg durch das Labyrinth* erstreckt sich über knapp ein Jahr. Sie setzt kurz nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 ein und endet nach der Niederschlagung des Aufstandes der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Februar des Folgejahrs. Vor diesem politischen Hintergrund entwickelt sich die Beziehungs- und Liebesgeschichte zwischen dem Bürgerlichen Hans Jesser und der Sozialdemokratin Lilli Goslar. Hans Jesser, Inhaber einer Reklamefirma, steht nach deren Pleite vor großen finanziellen Problemen. Sein Betrieb wird schließlich versteigert. Es gelingt ihm aber, einen Teil seiner Wohnung an einen Buchmacher zu sehr vorteilhaften Bedingungen zu vermieten, und er erhält eine großzügige Ablöse, die ihn vorerst finanziell absichert.⁶ Dieses Geld verliert er später übrigens wieder: Er geht zu einer Prostituierten, schläft dort ein und als er aufwacht, sind die Frau und sein Geld nicht mehr da.⁷

Bereits in der Anfangsszene werden Statistiken zitiert, und zwar über Konkurse und Suizide,⁸ ein Stilmittel, das den Roman durchzieht. Zahlen und Zusammenhänge aus unterschiedlichen Bereichen und Ländern tauchen immer

5 McVeigh 1988 S. 161.

6 Brunngraber 1949a S. 39

7 Ebd. S. 184-186.

8 Ebd. S. 9.

wieder auf, eine literarische Strategie, die ähnlich wie schon jene in Brunngrabers erfolgreichem Buch *Karl und das 20. Jahrhundert* rund ein Jahr davor auf die Aussagekraft von Statistiken und auf die Betonung von Sachlichkeit setzt.⁹

Wie lernen sich Hans Jesser und Lilli Goslar kennen? Jesser kommt von einer Col di Lana-Gedenkfeier, bei der er mit ehemaligen Frontsoldaten und Kriegskameraden an die blutige Schlacht am Dolomitenberg im Ersten Weltkrieg erinnerte. Er gerät zufällig in eine Demonstration gegen die vor einigen Wochen erfolgte Ausschaltung des Parlaments am 4. und 15. März 1933, sieht, wie ein Polizist die junge Aktivistin Goslar verprügelt, ja auf diese eindrischt, protestiert dagegen, wird daraufhin verhaftet und antwortet auf der Wache auf die polizeiliche Frage nach seiner politischen Überzeugung: „Bisher keine, von heute an Sozialist.“¹⁰

Die junge Frau, von der wir bald erfahren, dass sie sozialdemokratisch organisiert und konfessionslos ist sowie als Direktionsassistentin in einem „Sozialmuseum“ arbeitet – gemeint ist also das von Otto Neurath gegründete Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum –, geht ihm nicht mehr aus dem Kopf. Er wird zu mehreren Tagen Haft verurteilt und nutzt diesen Gefängnisaufenthalt zum Studium sozialistischer Literatur. Auch bei dieser Lektüre spielen Statistik und Geschichte eine wichtige Rolle. Schließlich tritt Hans Jesser der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) bei. Ein Sozialdemokrat und ehemaliger Schulkamerad, Siegfried Popper, verschafft ihm eine Stelle in der Zentralstelle für das Bildungswesen der Partei.

Jesser geht zu einem Vortrag Goslars, um sie wiederzusehen. Sie spricht über Antisemitismus, dabei kommt es zu

9 Schmidt-Dengler 1982.

10 Brunngraber 1949a S. 15.

antisemitischen Äußerungen aus dem Publikum und auch zu Angriffen gegen die angeblich jüdische Parteiführung. Nun legt Goslar offen, dass sie selbst Jüdin ist, und sie versucht, antisemitische Stereotype zu widerlegen. Es folgt – typisch für den Roman – ein längerer Abschnitt über Judenfeindschaft und Antisemitismus in der Geschichte, beginnend mit dem römischen Schriftsteller Tacitus.¹¹

Jesser und Goslar vereinbaren ein Treffen, machen einen Ausflug, gehen miteinander in die Oper. Die beiden haben schließlich Sex miteinander („Die Welt fing im Menschen an. Die Erlösung geschah im Fleisch.“¹²). Doch wegen der männlich traditionalistischen und reaktionären Anschauungen Jessers – er ist etwa erschüttert, dass Goslar keine Jungfrau mehr ist, ja dass sie sexuelle Beziehungen zu mehreren Männern gehabt hatte, und stellt bizarre Überlegungen zum Thema Virginität an – entstehen nun große Hindernisse für eine mögliche Beziehung. „Das weckte eine rasende Eifersucht in ihm, und es machte ihn auch unglücklich, weil es die Reinheit und Größe von Lilli Goslars Liebe in Frage zu stellen schien“, heißt es an einer Stelle.¹³ Ihre Auffassungsunterschiede in dieser Frage erscheinen unüberbrückbar: „Hier standen sich zwei Welten gegenüber.“¹⁴

Doch nicht nur persönlich, auch politisch erweist sich der bürgerliche Jesser als unzuverlässiger Charakter. Er trifft auf einen Grafen mit dem anspielungsreichen Namen Leuchtenberg, will in dessen rechte Loge eintreten und begleitet ihn zum reaktionären, antirepublikanischen Auftakt der Wiener Festwochen im Belvedere. Bei dieser

11 Ebd. S. 50-66.

12 Ebd. S. 125.

13 Ebd. S. 129.

14 Ebd. S. 142.

Veranstaltung – einer „Vereinnahmung von Hochkultur zur Inszenierung österreichischer Identität“¹⁵ – hört er die Rede eines namenlosen Ministers, der unter anderem die „Marxisten“ von heute mit den Türken von 1683 vergleicht. Gleichzeitig lassen ihn die Gedanken an Lilli Goslar nicht mehr los. Er beginnt ihr Briefe zu schreiben, fordert sie darin auf, der Politik zu entsagen, und schlägt ihr vor, mit ihm auszuwandern.¹⁶ Doch Lilli Goslar antwortet nicht.

Jesser bekommt schließlich einen Job in jenem Sozialmuseum, das, wie auch die Bildstatistik, genau beschrieben wird, ohne als „Wiener Methode der Bildstatistik“ bezeichnet zu werden: „Die Tafeln trugen jene bildlichen Darstellungen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Zusammenhänge, die das Museum bei den Gegnern gefürchtet machten“, schreibt Brunngraber.¹⁷ Vorweggenommen wird an dieser Stelle bereits das Schicksal des Museumsdirektors, das im Roman gleich unmittelbar an eine Personenbeschreibung anschließt, die später noch zitiert werden soll. Zu diesem Direktor des Sozialmuseums erfahren wir jedenfalls: „Niemand ahnte noch, am wenigsten er selbst, dass er in dieser Bestrebung [für den Klassenkampf seine Existenz einzusetzen, GS] [...] den Tod durch den Strang erleiden sollte.“¹⁸

Hans Jesser wird nun von Lilli Goslar im Sozialmuseum eingeschult. Es ist eine Ausstellung über die Sowjetunion geplant und der glatzköpfige Direktor erklärt, dass es dabei nicht um Propaganda für den Kommunismus gehe. Er kritisiert die Kommunisten vielmehr, die Sozialisten wie

15 Scholz 2007 S. 267.

16 Brunngraber 1949a S. 190-191.

17 Ebd. S. 208.

18 Ebd. S. 212.

ihn als „Sozialfaschisten“ diskreditierten.¹⁹ Tatsächlich hatte das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum unter Otto Neurath von 1931 bis 1934 eine Kooperation mit einem sowjetischen bildstatistischen Institut (Izostat).²⁰ Neurath sowie einige Mitarbeiter, auch Marie Reidemeister und Gerd Arntz, reisten in diesem Zusammenhang wiederholt nach Moskau. Auch das Aufgreifen des kommunistischen Vorwurfs an Sozialdemokraten („Sozialfaschismus“) findet eine Entsprechung in Neuraths Biographie. In einem Brief an Martha Tausk – die Sozialdemokratin arbeitete bei Friedrich Adler und der Sozialistischen Arbeiter Internationale in Zürich – beschreibt Neurath seine Arbeit in Moskau in den frühen 1930er Jahren nämlich mit folgenden Worten: „Als Sozialfaschist ist man natürlich ideologisch in Moskau völlig isoliert, aber als Spezialist kann man loyal sympathisierend am konkreten Aufbau mitwirken.“²¹

Nach einem Vortrag Lilli Goslars gehen die beiden in einen sozialdemokratischen Diskussionsklub, für den möglicherweise der tatsächlich existierende „Club von Otto Bauer“ ein Vorbild war.²² In dieser Szene erscheint jedenfalls ein „Parteiführer“, der „aus dem jüdischen Bürgertum zum Proletariat gestoßen“ sei, ausgestattet mit einer „herorragenden Geschichtskennntnis“ und „Fähigkeit, Theorien und Schlüsse aufzubauen“.²³ Jesser jedenfalls unterbricht in der Folge den Redner, den „Propagandamann“ der Partei, macht Zwischenrufe, verfügt nun plötzlich über eine geschliffene politische Rhetorik, kritisiert die zögerli-

19 Ebd. S. 216.

20 Minns 2013; Burke und Sandner 2024 S. 47-59.

21 Otto Neurath an Martha Tausk [1932 oder 1933] (IISH, Martha Tausk Papers]. Siehe dazu auch Sandner 2014 S. 232.

22 So Siegfried Bernfeld. Vgl. Sandner 2014 S. 209.

23 Brunngraber 1949a S. 243.

che Strategie der Partei von links und wird schließlich hinausgeworfen.

Man hat gesagt, schrie er, der Sozialismus sei der Heroismus der Juden. Augenscheinlich ist er es nur so lange, solange dieser Heroismus mit Leitartikeln und Analysen zu bestreiten ist. Wenn es die Tat gilt, dann zeigt es sich eben, daß Sie in Ihrer Mythologie eine Klagemauer haben, von der Sie in aller Ewigkeit nicht loskommen. Sie werden so lange reden, schreiben, unterhandeln, theoretisieren, bis das Proletariat in Fesseln liegen wird, oder bis, an Ihnen vorbei, Ströme von Blut fließen werden! Sie werden sich dann in eine ruhigere Gegend begeben, nach Olmütz oder Kopenhagen, und von dort aus eine Broschüre in die Welt schicken, die darlegt, warum es zur Katastrophe hat kommen müssen.²⁴

Goslar ist beschämt durch Jessers Auftritt, doch er versucht, mit ihr darüber zu sprechen. Nun wirft sie ihm Antisemitismus vor. „Du bist so haltlos, sagt sie langsam, daß du selbst Antisemit bist.“²⁵ Diesen Vorwurf hatte die Erzählstimme des Romans Hans Jesser freilich schon an einer früheren Stelle gemacht.²⁶

Nach diesen Turbulenzen kündigt Jesser seine Parteimitgliedschaft auf²⁷ und tritt möglicherweise der Heimwehr, wahrscheinlich aber der im Mai 1933 gegründeten Vaterländischen Front bei, die nicht namentlich genannt, aber als „faschistisch“ charakterisiert wird. Jesser sei, so heißt es wörtlich, „der faschistischen Organisation beigetreten, die die parteiliche Basis der Regierung bildete.“²⁸

24 Ebd. S. 247.

25 Ebd. S. 249.

26 Ebd. S. 201.

27 Ebd. S. 253.

28 Ebd. S. 279.

Noch einmal sucht er Goslar auf, aber die beiden verstehen sich nicht (mehr); sie kündigt bereits den Aufstand der Arbeiterbewegung an.²⁹ Jesser verlässt kurzzeitig Wien für eine Geschäftsreise, kommt aber vor Beginn der Februarkämpfe wieder zurück. Nun beteiligt er sich auf der Seite der Arbeiterbewegung und ihres bewaffneten Arms, des Republikanischen Schutzbundes, am Kampf um den Bakunin-Hof. Falls für diesen Gemeindebau der legendäre Karl-Marx-Hof Pate gestanden hat, kann man über Brunngrabers Namenswahl nur staunen – immerhin traten Marx und Bakunin ja als Gegenspieler in der Geschichte der Arbeiterbewegung auf. Jesser, der seine alte Heeresuniform angelegt hat, will sich trotz der Schusswechsel zu Goslar durchkämpfen. Doch für Jesser enden die Kämpfe in Wien tödlich. Dass ausgerechnet das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum zum Schauplatz einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen dem sozialdemokratischen Schutzbund und dem mit den rechten Heimwehren verbündeten österreichischen Bundesheer wird, ist natürlich Fiktion. Auch Otto Neurath befand sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Wien, sondern war zu einem Arbeitsaufenthalt in Moskau und sollte nie wieder in seine Geburtsstadt zurückkehren. Bei diesem Sozialmuseum aber, wo also angeblich auch eines der Widerstandszentren der Arbeiterschaft lag, wird Hans Jesser nun trotz eines roten Tuchs, das er schwenkt, von den Aufständischen erschossen.³⁰

Nach der gewaltsamen Niederlage der Arbeiterbewegung wird ausgerechnet Lilli Goslar für Jessers Tod verurteilt, weil sie Kampfgefährten dazu gebracht habe, das Feuer zu eröffnen. Sie erhält eine langjährige Haftstrafe, wird von der

29 Ebd. S. 287-288.

30 Ebd. S. 325.

Polizei schwer verprügelt, bleibt psychisch zerrüttet zurück, verfällt letztlich dem Wahnsinn. Ein Standgericht verurteilt den Museumsdirektor als „Kommandanten des Sozialmuseums“ und er wird hingerichtet.³¹ In der Haft erhält Goslar von einer Nachbarin aus dem Bakunin-Hof einen handgeschriebenen Zettel, den Hans Jesser ihr geschickt hat. Darauf teilt er ihr mit, dass er sich an den Kämpfen beteiligen werde, und schreibt ihr außerdem: „Ich habe gesucht und suche dich noch.“³²

Persönlichkeiten und Romanfiguren

Der Roman enthält zahlreiche autobiographische Bezüge. Zunächst gibt es einige Parallelen zwischen Rudolf Brunngraber und der Romanfigur Hans Jesser. Auch Brunngraber arbeitete für die sozialdemokratische Bildungszentrale und für das „Sozialmuseum“ (Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum), und wie Jesser nutzte auch Brunngraber nach eigener Darstellung eine mehrtägige Haft (zu der er allerdings wegen eines Vortrags verurteilt wurde) zum Studium sozialistischer Literatur.³³ Sowohl Brunngraber als auch Hans Jesser waren genau acht Tage in Haft. Das Kapitel, in dem Brunngraber Jessers Haft im Roman schildert, trägt denselben Titel wie ein Artikel, den er in der Zeitschrift *Bildungsarbeit* über seine tatsächliche Inhaftierung geschrieben hatte: *Welt in der Zelle*.³⁴ Im Roman bietet dieses Lektüreerlebnis in der Zelle wieder Gelegenheit, die Lesenden in die

31 Ebd.

32 Ebd. S. 326.

33 Brunngraber 1933b S. 6.

34 Ebd. S. 17-36; Brunngraber 1933c. Tatsächlich ist der kurze Artikel in der *Bildungsarbeit* ein Auszug aus dem längeren Beitrag,

Gedankenwelt Jessers zu führen und ausführlich mit Zahlen und Statistiken untermauerte sozial- und wirtschaftsge-schichtliche Entwicklungen zu referieren.³⁵

Auch bestimmte historische Persönlichkeiten sind erkennbar. Zunächst einmal tritt Otto Bauer als dominante Führerfigur der Sozialdemokratie auf. Bauer war zwar tatsächlich „nur“ stellvertretender Parteivorsitzender bzw. stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SDAP im Nationalrat, trat aber wohl als wichtigster Parteitheoretiker in Erscheinung, dessen Einfluss auf das Linzer Programm der SDAP von 1926 entscheidend gewesen war.³⁶ Lilli Goslar wiederum trägt zweifellos Züge Marie Jahodas, die ja tatsächlich mit Brunngraber im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum gearbeitet hatte: eine intellektuelle, sozialistische Jüdin, deren Äußeres nicht zu den antisemitischen Stereotypen passt. Deutlich erkennbar ist auch Otto Neurath als Vorbild für den Museumsdirektor. Brunngraber lernte Neurath 1929 kennen und beschreibt ihn in *Roman und Gesellschaft* so:

Er war ein Mann von fast zwei Meter Größe und wirkte mit der Glatze und dem bartlosen Gesicht, aus dem die Nase gleich einem Würfel vorsprang, wie ein Mensch aus einem anderen Jahrhundert, etwa wie Federigo von Montefeltre. Aber er war auch die vitalste Mischung aus einem Gelehrten und einem Politiker, der ich begegnet bin.³⁷

Im Roman liest sich das noch plastischer:

den Brunngraber über seine Haft für die *Arbeiter-Zeitung* geschrieben hatte (Brunngraber 1933b).

35 Brunngraber 1949a S. 20-36.

36 Hanisch 2011 S. 230-240.

37 Brunngraber 1949b S. 17-18.

Von dem einzigen Schreibtisch im Raum stand ein riesiger Mann auf. Für den ersten Eindruck sah er aus, als stiege er aus dem Kondottierebild des Castagno. Kahlköpfig, glattrasiert, mit einer viereckigen Nase, die wie ein Würfel aus dem Gesicht stand, zwei Meter groß, mit bergigen Schultern und fettem Bauch. Bei näherem Zusehen muteten die Elefantenaugen ebenso listig wie freundlich an und der Mund kokett wie der eines Mädchens. Dieser Mann war von einer Universitätskanzlei herabgestiegen und hatte mit einem Bleistift in der Hand das Sozialmuseum gegründet. Er war eine neuartige Mischung aus einem Gelehrten und einem Kaufmann, ein Polyhistor und Sänger des hohen C der Vitalität, voll unerhörten Wirklichkeitsphantasien und einer geradezu abenteuerlichen Bereitschaft, für die Wegbahnung des Klassenkampfes die Existenz einzusetzen.³⁸

Traut man den existierenden Dokumenten, so wird klar, dass diese Größenangaben übertrieben sind,³⁹ und das ist nicht die einzige Abweichung von den historischen Fakten. Brunngraber hat jedenfalls mehrere Jahre im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum gearbeitet, über seine genaue Rolle in Neuraths Team wissen wir aber wenig. In seinen Aufzeichnungen vom 19. März 1933 schreibt Brunngraber, es wäre zum Bruch mit Neurath „der Schriftstellerei wegen“ gekommen und er werde seinen Dienst im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum am 31. Mai 1933 quittieren.⁴⁰ Nach eigener Darstellung besetzte er genau jene Stelle im bildpädagogischen Team, die er im Roman Lilli Goslar zugeschrieben hatte. Da in Neuraths Nachlässen sich nichts zu seinem Verhältnis zu Brunngraber findet, müssen wir es bei dieser Feststellung des Autors belassen.

38 Brunngraber 1949a S. 211-212.

39 Vgl. Sandner 2014 S. 8.

40 Brunngraber 1988 [1933] S. 264.

Neben porträtierten Persönlichkeiten finden sich auch zahlreiche historische Verweise und Zitate, etwa jenes vom Wiener Heimwehrführer und Vizekanzler der Regierung Dollfuß, Emil Fey, vom 11. Februar 1934, also vom Vortag des österreichischen „Bürgerkriegs“. Man werde, so der wiederum nicht namentlich benannte Politiker, morgen an die Arbeit gehen und ganze Arbeit leisten, lautet es, und damit war ohne Zweifel die gewaltsame Niederschlagung der Arbeiterbewegung gemeint.⁴¹

Themen

Bemerkenswert erscheint, dass Rudolf Brunngraber in seinem Roman eine starke Frau schuf, die wohl mehr Sympathien der Leser*innen gewinnt als der äußerst widersprüchliche Hans Jesser. Lilli Goslar ist eine durchwegs positive Figur, intellektuell, belesen, selbstbewusst, ihren fundiert begründeten Überzeugungen treu bleibend, ausgestattet mit einem Klassenbewusstsein, das stärker ist als ihre Zuneigung zu einem letztlich fragwürdigen Mann. Sie ist eine selbständige, emanzipierte Frau, die nicht zuletzt deswegen das Kind, das sie von Jesser bekommen sollte, abtreiben lässt.⁴²

Interessant ist auch, wie der Autor mit dem Problem des Antisemitismus umgeht. Lilli Goslar tritt in ihren Reden und Diskussionsbeiträgen vielen antisemitischen Einstellungen und Anschauungen entgegen und es kann kaum Zweifel bestehen, dass sich auch der Autor des Romans

41 Brunngraber 1949a S. 298.

42 Ebd. S. 255.

ihren Argumenten anschließt. In der Figur Lilli Goslar spiegeln sich aber gleichzeitig antisemitische Stereotype, also den Juden zugeschriebene äußere Merkmale und Charaktereigenschaften, indem sie mehr oder weniger das Gegenteil davon verkörpert: Sie ist blond, hat eine gerade Nase, und sie bleibt, trotz ihrer überragenden Intellektualität, immer bescheiden – sie repräsentiert also eine „glatte Umkehr antisemitischer Klischeevorstellungen.“⁴³

Brunngraber ist übrigens manchmal auch politisch ungenau. So findet sich etwa das so häufig falsch zitierte (vermeintliche) Marxdiktum vom „Opium fürs Volk“⁴⁴ in einem Vortrag Lilli Goslars – bei Marx ist die Religion ja das „Opium des Volkes“ – und es ist schon recht unwahrscheinlich, dass die ideologisch bestens geschulte Sozialdemokratin Marx falsch zitiert, der Irrtum dürfte wohl eher beim Autor als bei der Romanfigur liegen.

Auch in dem nach *Karl und das 20. Jahrhundert* geschriebenen Roman prägen Statistiken den Text sehr stark. Diese vermitteln einerseits technologischen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum, andererseits aber auch die prekären Lebensverhältnisse vieler Menschen, vor allem der Arbeiterschaft. Der technologische und wirtschaftliche Fortschritt hat bei Brunngraber fast etwas schicksalhaft Notwendiges. Er bestimmt das Leben der Menschen umfassend, es gibt kaum individuell gestaltbare Spielräume. Dieser Fortschritt bringt nicht nur Gewinner hervor. Einen möglichen Ausweg aus dieser Entwicklung hat Brunngraber später außerhalb des Romans skizziert:

43 Scholz 2007 S. 233.

44 Brunngraber 1949a S. 235.

Das dringlichste Problem, denn es hängt alle Weiterexistenz davon ab, ist die Neuordnung der Gesellschaft nach dem technischen Stand der Dinge. Als der einzig gangbare Weg dazu, auf dem nicht alle gegen alle in Selbstzerfleischung aufstehen und auf dem das Leben noch lebenswert bleibt, erscheint der echte demokratische Sozialismus.⁴⁵

Das richtige Buch zur falschen Zeit?

Der Roman konnte zunächst aus politischen Gründen nicht erscheinen und wurde, offensichtlich in unveränderter Form, zuerst mehrteilig 1947 in der Zeitschrift *Wiener Bilderwoche* publiziert. Im Jahr 1949 erschien er dann als Buch im Zsolnay Verlag. Ob Brunngraber den Text für diese Publikationen noch verändert hat, ist nicht klar. In jedem Fall verwendete er in *Der Weg durch das Labyrinth* politische Begriffe und kam zu Interpretationen, die in das unmittelbare Nachkriegsösterreich nur sehr bedingt passten.

Kritisch fällt in Brunngrabers Roman die Bewertung der Politik der Sozialdemokratie und speziell der sozialdemokratischen Führung aus, die für das Scheitern des Arbeiteraufstands verantwortlich gemacht wird. Klar zum Ausdruck kommt aber vor allem eine kompromisslose Ablehnung des „Konkordatsfaschismus“,⁴⁶ ein Begriffspaar, bei dem beide Teile interessant sind. Denn ob es zwischen 1933/34 und 1938 in Österreich eine faschistische Herrschaft gab, ist bis heute eine umstrittene Frage, nicht nur in der Politik, sondern auch in der Geschichtsschreibung. Durch den Hinweis auf das Konkordat kommt aber auch der Klerika-

⁴⁵ Brunngraber 1949b S. 24.

⁴⁶ Brunngraber 1949a S. 205.

lismus, das enge Bündnis der Austrofaschisten mit der katholischen Kirche, zur Sprache. Beides passte nicht gut ins Nachkriegsösterreich, wo das im Juni 1933 abgeschlossene Konkordat zwischen der Regierung Dollfuß und dem Vatikan von der Koalitionsregierung aus ÖVP und SPÖ im Jahr 1957 schließlich anerkannt wurde. Genau genommen wurde der SPÖ diese Zustimmung in einem politischen Deal abgerungen, wie man aus der Darstellung Gerhard Stegers in seinem Buch *Der Brückenschlag* erfährt.⁴⁷ Die enge Verknüpfung des Klerikalismus, des politischen Katholizismus, mit der Diktatur von Engelbert Dollfuß und seines Nachfolgers Kurt Schuschnigg war damit aus dem sozialistischen Sprachgebrauch keineswegs verschwunden. Wenn man etwa die Autobiographie Bruno Kreiskys liest, dann findet sich dort wie selbstverständlich der heute sehr ungebräuchlich gewordene Begriff „Klerikofaschismus“ für die Jahre 1934-1938.⁴⁸ Dennoch war die antiklerikale, kulturkämpferische Haltung der Partei im Vergleich zur Ersten Republik deutlich in den Hintergrund getreten. Gerade Bruno Kreisky war in seiner Zeit als Parteivorsitzender und Bundeskanzler sozialistischer Alleinregierungen (1970-1983) intensiv und weitgehend erfolgreich um einen Friedensschluss der SPÖ mit der Kirche bemüht.

Der Weg durch das Labyrinth schien nicht ins Nachkriegsösterreich zu passen, nicht in das politische Klima der Annäherung der beiden einst verfeindeten Lager der Ersten Republik, nicht in das Kompromisshafte, nicht zu dem auch auf politischer Tabuisierung basierenden neuen politischen Konsens. Als das Buch 1949 publiziert wurde, gab es mehrere Ankündigungen oder Empfehlungen in diversen Print-

47 Steger 1982 S. 40.

48 Kreisky 2000 S. 355.

medien, wie zum Beispiel im Periodikum *Neue Zeit*, wo das Buch in der Rubrik „Schöne Bücher als Ostergeschenk!“ aufscheint.⁴⁹ Es gab aber nur wenige Rezensionen. Interessant erscheinen darunter eine aus der *Arbeiter-Zeitung* (AZ) und eine aus der *Wiener Bühne*. Die beiden Rezensenten sind Felix Hubalek (Kulturredeakteur und stellvertretender Chefredakteur) in der *Arbeiter-Zeitung* und der („Krausianer“) Edwin Hartl in *Die Wiener Bühne*.

Zunächst Hartl:

Es handelt sich um keine Dichtung, sondern um eine wirklich interessante Zusammenstellung volkswirtschaftlicher und kulturpolitischer Einzelheiten, die dem wissensdurstigen Laienleser mittels einer Rahmenerzählung nähergebracht werden. Dabei wird auf die sprachliche Gestaltung weniger Sorgfalt als auf die statistische Beweisführung gelegt; trotzdem erlebt man an einigen wenigen Stellen eine romanhaft erschütternde Wendung.⁵⁰

Hubalek hingegen versucht den Protagonisten als sozialen und politischen Typus zu erfassen. Er verliert in seiner deutlich längeren Besprechung zunächst kein Wort über die statistischen Passagen des Romans, kritisiert dann aber doch, dass sich der Soziologe gegenüber dem Romanschriftsteller zu sehr in den Vordergrund dränge.⁵¹

Tatsächlich wirkt der Roman mit seinen seitenlangen Daten- und Zahlenpräsentationen schon etwas belehrend, oft zu gewollt politisch bildend, etwa wenn Romanfiguren ausführlich und detailreich über das politische Geschehen und seine Hintergründe berichten und sich dabei offen-

49 *Neue Zeit*, 3. April 1949 S. 15.

50 Hartl 1949 S. 16.

51 Hubalek 1949 S. 6.

sichtlich nicht an ihr Gegenüber, sondern an die Lesenden richten. Auf die äußerst deutlichen politischen Wertungen des Romans gehen die beide Buchbesprechungen aber interessanterweise kaum ein.

Der Weg durch das Labyrinth ist, wie die meisten Romane Brunngrabers, vielleicht mit Ausnahme von *Karl und das 20. Jahrhundert*, weitgehend vergessen. Dass „die heutige Jugend (...) Brunngraber nicht mehr“ kenne, schreibt Karl Ziak schon Ende der 1970er Jahre bedauernd.⁵² Daran hat sich in den Jahrzehnten danach nichts geändert, außer vielleicht, dass dieser Satz heute nicht mehr alleine für die Jugend gilt.

Literaturverzeichnis

Christopher Burke/Günther Sandner, *History and Legacy of Isotype*, London, Bloomsbury, 2024.

Rudolf Brunngraber, *Der Weg durch das Labyrinth*, Wien, Zsolnay, 1949a.

Rudolf Brunngraber, *Roman und Gesellschaft*, in: Ders., *Überwindung des Nihilismus. Betrachtungen eines Aktivisten*, Wien, Wiener Volksbuchverlag, 1949b, S. 16-24.

Rudolf Brunngraber, *Karl und das 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M., Societäts-Verlag, 1933a.

Rudolf Brunngraber, *Aufzeichnungen vom 19. März 1933*,. In: Rudolf Brunngraber, *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, Nördlingen, Greno, 1988, S. 263-264.

Rudolf Brunngraber, *Acht Tage Roßauer Lände*. In: *Arbeiter-Zeitung*, 29. Oktober 1933b, S. 6.

⁵² Ziak 1978 S. 301.

Rudolf Brunngraber, *Welt in der Zelle*. In: *Bildungsarbeit. Blätter für sozialistisches Bildungswesen*, 20. Jg., 1933c, S. 230.

Edwin Hartl, *Österreichische Erzähler*. In: *Wiener Bühne*, 1949, 4, S. 16.

Ernst Hanisch, *Der große Illusionist. Otto Bauer (1881-1938)*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau, 2011.

Felix Hubalek (hub), *Der Weg durch das Labyrinth*. In: *Arbeiter-Zeitung*, 6. März 1949, S. 6.

Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil*. Herausgegeben von Oliver Rathkolb, Johannes Kunz und Margit Schmidt, Wien, München, Zürich, Kremayr & Scheriau, 2000.

Joseph McVeigh, *Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945*, Braumüller, Wien, 1988.

Emma Minns, *Picturing Soviet Progress: Izostat, 1931-4*. In: Christopher Burke, Eric Kindel, Sue Walker (eds.), *Isotype. Design and contexts, 1925-71*, London, Hyphen, 2013, S. 257-282.

Marie Neurath, *An was ich mich erinnere*. Typoskript. Wiener Kreis Archief Haarlem (NL), 370/ L. 15, 1982.

Wendelin Schmidt-Dengler, *Statistik und Roman. Über Otto Neurath und Rudolf Brunngraber*. In: Friedrich Stadler (Hg.), *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz*, Wien, München, Löcker, 1982, S. 119-124.

Ursula Schneider, *Rudolf Brunngraber. Eine Monographie*. Dissertation, Universität Wien, 1990.

Birgit Scholz, *Bausteine österreichischer Identität in der österreichischen Erzählprosa 1945-1949*, Innsbruck, Wien, Bozen, Studienverlag, 2007.

Gerhard Steger, *Der Brückenschlag. Katholische Kirche und Sozialdemokratie in Österreich*. München, Wien, Jugend und Volk, 1982.

Karl Ziak, *Nachwort*. In: Rudolf Brunngraber, *Karl und das 20. Jahrhundert*, Scriptor Verlag, Kronberg/Ts, 1978, S. 295-301.